

Larissa Staub, Co-Präsidentin von Swiss Nursing Students

# «Ich geniesse vor allem das Netzwerken»

Larissa Staub ist eine der beiden Co-Präsidentinnen von SNS. Die Quereinsteigerin – ursprünglich hatte sie Heizungsplanerin gelernt – erzählt der Krankenpflege über die Gründe für ihr berufspolitisches Engagement und die Vorteile der Mitgliedschaft bei SNS.

Text: Martina Camenzind

## Krankenpflege: Was ist dein Werdegang?

**Larissa Staub:** Ich bin 27 und wohne mit meinem Partner und unserem kleinen Hund im Thurgau. Ich habe zuerst eine Lehre als Heizungsplanerin gemacht, dann aber gemerkt, dass mir etwas fehlt. Ich fing noch eine Zusatzlehre als Heizungsmoniteurin an, aber das hat irgendwie gar nicht gestimmt. Bei der Berufsberatung zeigte sich dann, dass der Bereich Gesundheit und Soziales mein Ding ist. Bei einem Pflegepraktikum im Kantonsspital Frauenfeld habe ich mich am ersten Tag in den Beruf verliebt. Dann war nur noch die Frage, ob ich die verkürzte FaGe oder direkt die HF mache. Und jetzt bin ich schon im dritten Jahr der HF. Es gab einiges zu organisieren und der Ausbildungslohn ist schon eine Herausforderung, wenn man vorher verdient hat. Aber ja, im September bin ich fertig.

## Bis du schon lange Mitglied von SNS?

Seit dem ersten Jahr. Grund dafür ist unsere ehemalige Klassenlehrerin Gisela Pristas, die bei uns an der Schule verantwortlich für die Berufspolitik war. Ihr musste man nicht Gründe liefern,

warum man zum SBK, resp. zu SNS will, sondern warum nicht. Ich finde es wichtig, dass wir für den Beruf mitreden. Als ein neuer SNS-Vorstand gesucht wurde, gingen wir zu viert nach Bern – so kam es dazu, dass ich in den Vorstand kam.

## Du wurdest an der letzten HV zur Co-Präsidentin gewählt.

Ich war schon im letzten Jahr Co-Präsidentin von Quentin Ulmann, jetzt wurde ich zusammen mit Charlene Bonjour ins Co-Präsidium gewählt. Sie ist zuständig für die Romandie, ich für die Deutschschweiz.



«Mir ist es wichtig, dass ich eine Ansprechperson habe, wenn ich Fragen habe, ob nun rechtliche oder berufliche», sagt Larissa Staub, wenn sie nach den Vorteilen der SNS-Mitgliedschaft gefragt wird.

## Worin siehst du die Vorteile einer Mitgliedschaft bei SNS?

Für mich als Berufsperson ist es wichtig, dass ich eine Ansprechperson habe, wenn ich Fragen habe, seien es rechtliche oder berufliche. Ich weiss, da ist jemand. Was ich wirklich geniesse, ist das Netzwerken. Man kommt mit vielen unterschiedlichen Leuten in Kontakt. Das ist auch für später interessant – du kannst dich austauschen, hörst vielleicht von einer Stelle, wo ein cooles Team arbeitet. Wir sind auch eng im Kontakt mit dem SBK selber und können seine Themen an die Studierenden bringen.

## Wie macht ihr das konkret?

Eine Frage ist zum Beispiel, wie wir SNS bekannter machen. Ich selber wusste bis zum Unterricht nichts von

[www.sbk-asi.ch/free4students](http://www.sbk-asi.ch/free4students)  
[www.swissnursingstudents.ch](http://www.swissnursingstudents.ch)



Profitiere von der  
Gratismitgliedschaft für  
Studierende bei SNS und SBK!

# Wenn ich ein Mann wäre



**Leandra Kissling**  
arbeitet als diplomierte  
Pflegefachfrau HF in  
einem Akutspital.  
Diese Kolumne wieder-  
spiegelt ihre persönliche  
Meinung rund um den  
Pflegeberuf und das  
Gesundheitswesen im  
Allgemeinen.

SNS und auch nur wenig vom SBK. Wir nutzen jetzt, auch wegen Corona, vor allem Social Media. Aktuell stellen wir uns in einer Serie selber vor.

### Woran arbeitet ihr gerade?

Wir sind daran, die Aufgaben im Vorstand aufzuteilen. Zentral ist für uns die wohl kommende Abstimmung zur Pflegeinitiative. Wir wollten auch andere Sachen in Angriff nehmen, zum Beispiel mit Treffen in den Sprachregionen. Aber das ist jetzt wegen Corona nicht planbar. Zudem sind wir daran, herauszufinden, was es braucht, damit die Leute, die jetzt im SNS sind, nach der Diplomierung im SBK bleiben.

### Gibts es ein Thema, das dir besonders am Herzen liegt?

Beruflich habe ich den Schwerpunkt Psychiatrie gewählt. Hier beschäftigt mich vor allem, wie Kinder und Jugendliche unter der Pandemie leiden. Die Stationen sind voll. Das ist ein Thema, auf das ich aufmerksam machen möchte.

### Siehst du mit deinem Schwerpunkt auch Möglichkeiten, wenn es um die Studierenden und frisch Diplomierten geht? Die Belastung ist ja nicht klein.

Ich frage oft: «Wie geht es dir» und meine das auch so. Ich finde es wichtig, dass man sich in jeder Schicht, und sei sie noch so stressig, die Zeit nimmt, fünf Minuten hinzusitzen und Pause zu machen. In der Psychiatrie lernen wir das vielleicht eher. Wir erarbeiten ja mit den Leuten Coping-Strategien, das müssen wir auch für uns selber machen. Was mir aber schon etwas Sorgen macht, ist dass die Ausbildung wegen der Pandemie zu kurz kommt, da in der Praxis die Zeit fehlt. Ausserdem arbeite ich gerne im Team, das ist im Homeschooling schwieriger.

Wenn ich ein Mann wäre, würde ich auf der Notfallstation nicht fast jedes Wochenende von betrunkenen Patienten sexuell belästigt. Gewisse männliche Mitarbeiter würden mich nicht belächeln. Sie würden meine Meinung ernst nehmen und respektieren. Man würde mich nicht vom Patientenbett wegdrängen, wenn ein schwerer Patient mobilisiert werden muss. Auch würde man mich holen, wenn ein «starker Mann» zur Fixierung eines aggressiven Patienten benötigt wird. Man würde mich nicht ständig fragen, wann ich endlich den richtigen Mann heirate (natürlich einen erfolgreichen Arzt, denn deswegen arbeite ich schliesslich in meinem Beruf) und wann ich Kinder bekomme. Man würde wegen meines manchmal losen Mundwerks nicht empört die Nase rümpfen, weil sich das für eine Frau nicht gehört. Wenn ich jedoch ein Mann wäre, würden mich vermutlich gewisse weibliche Patienten sexuell belästigen. Man würde mich vielleicht belächeln, weil ich in einem «Frauenberuf» arbeite. Oder man würde davon ausgehen, dass ich homosexuell bin. Man würde mich vielleicht auch für schwach, sensibel und emotional halten, weil ein Mann scheinbar diese Eigenschaften braucht, um in der Pflege zu arbeiten. Und natürlich würde man mich nonstop fragen, wieso ich nicht Arzt geworden bin. Wenn nicht immer noch veraltete Rollenbilder in den Köpfen der Gesellschaft herumgeistern würden, müsste ich diese Kolumne gar nicht schreiben. Doch leider ist ein Ende der Diskriminierung aufgrund des Geschlechts im Pflegealltag noch nicht in Sicht. Mir ist absolut bewusst, dass auch Männer bis zu einem gewissen Grad betroffen sind. Menschen scheinen «Schubladen» zu brauchen, in die sie alles einordnen können. Was in keine Schublade passt, macht Angst und muss eliminiert werden. Zum Jahresauftakt 2021 möchte ich wieder einmal zu mehr Mut aufrufen: dieses Mal mehr Mut zu einem gender-neutralen, wertfreien Pflegeberuf, in dem sich alle wohlfühlen können, die diese wunderschöne Profession gerne Tag für Tag ausüben möchten – ohne jegliche Diskriminierung.